

denden Ort des Verstehens noch vor jedem scheinbar rein „Objektiven“.

Konkret: Gott als absolut einzigartig (monotheistisch) — auch im Christentum! — zu bekennen und zugleich als beziehungs-fähig annehmen zu können in einer Weise, welche die menschliche Seite dieser Beziehung nicht überfordert, weil sich selbst tragende gemeinschaftliche Liebe in ihm selbst ist, ohne Solipsismus („dreifaltig“) — das nicht nur theoretisch behaupten zu sollen, sondern darauf vertrauen zu können, dazu bedarf es entsprechender („analoger“) persönlicher, personaler Erfahrungen von Individualität und Beziehungen.

Zu 5: Der Teufel ist für mich kein Gegenstand des Glaubensbekenntnisses und darf es auch gar nicht sein. Sich allerdings der Wirklichkeit des Bösen gegenüber in der Wahrnehmung zu verschließen zeugt von mangelndem Realitätssinn. Doch ein theologischer Dualismus ist ein grobes, ungemein folgenschweres Mißverständnis: Er verweigert Gott die Ehre und uns die Erkenntnis unseres Menschseins und der Erlösung. Die ganze Wirklichkeit muß zu Gott in Beziehung gesehen werden, auch die böse. Das schafft zwar für das theologische Denken einige schwer verkraftbare Spannungen, aber: dunkle Seiten in Gott sind noch immer besser als ein dunkler Gegenpol. Ich glaube aber, daß Gott selbst hier auch Licht ins Dunkel bringt. Wo die Fragen an ihn am vorwurfsvollsten werden (Theodizee), dort gibt es auch Gesten der Liebe, von Mitleid und Erbarmen mit unserem Leid, nicht nur gedacht, sondern leibhaftig (inkarnatorisch) und bleibend. Neben allen unlösbaren Konflikten und Ängsten deutet sich in Gottes Sympathie mit uns auch immer wieder Hoffnung an, auf Gemeinschaft, Ganzheit und Heil, untereinander, mit ihm.

Zu 7: So etwas kann ich mir allerdings nicht nur sagen lassen oder selber einreden, das muß ich auch erahnen und spüren können. In diesem Bereich sehe ich eine wesensmäßige Chance und Funktion des symbolischen Ausdrucks dieses gemeinten Heiles in den Sakramenten, die ich jedoch weniger als die noch zu sehr prak-

tizierte Belohnung für die „Braven“ verstehen möchte, sondern als Zeichen des Heiles in einer unheilen Welt.

Zu 10: Ich halte Glauben für eine durch und durch geschichtliche Größe. Der Glaube ist auf Geschichte bezogen, weil nicht jede Generation erst von vorn anfängt, sondern ebenso von den Erfahrungen der Früheren lebt. Doch können sich Glaubensbekenntnis und -erkenntnis zwar in Sätzen artikulieren, entscheidend ist und bleibt der Versuch, die eigenen Verstehensmöglichkeiten entsprechend zu realisieren. Das bedeutet bei personaler und inhaltlicher Identität noch immer vielfältige Veränderung und Entwicklung. Was auch im Hinblick auf die Ethik gilt! Sie kann sich nicht nur nach vermeintlich ontologischen Denkmustern orientieren, sondern muß auch nach dem Ziel fragen — was um nichts leichter ist als die Frage nach der Meta-physik —, aber vom sorgfältig bedachten Ziel her schaut doch wieder einiges anders aus.

Zu 12: Auf die Situation der Kirche insgesamt bezogen heißt das für mich: Sie muß ihren Weg des Glaubens zwischen normativer Vergangenheit und erhoffter Zukunft gehen. Mehr denn jemals in der Geschichte kann sie das ihr aufgetragene Heil nur als das Heil der *ganzen* Welt im Blick haben. Dieses Heil gibt es heute und in Zukunft innerweltlich nur für alle oder keinen. So gesehen scheint mir eine echte Konversion des Glaubens auf Zukunft hin dringlich notwendig. Meist aber gehen wir diesen Weg mehr notgedrungen als im Vertrauen, fast nur im „Retourgang“, weil wir meinen, uns als ängstliche Bewahrer verhalten zu müssen. Unser Meister allerdings hat das Umschauen ja nicht gerade geschätzt, wenn die Hand einmal an den Pflug gelegt ist ...

Rose-Marie Umbricht-Maurer

Zur Frage 11

Ein nüchterner Blick auf unsere alltägliche Wirklichkeit zeigt rasch, daß die christlichen Kirchen kaum je mitsprechen kön-

nen, wenn für die menschliche Gesellschaft relevante Probleme zu lösen sind. Kraß ausgedrückt: Für die Menschen bedeutsame Entscheide fallen heute in Moskau oder Washington, kaum aber in Rom oder wo sonst ein Kirchenoberhaupt residiert. Zudem scheint die Botschaft der christlichen Kirchen auch in unserer näheren Umwelt häufig ein wenig oder gar nicht begehrt „Artikel“. Zahlreiche Menschen lehnen jedes öffentliche Engagement der Kirchen kategorisch ab. Ob das schwere persönliche Versagen einzelner Gestalten aus der Kirchengeschichte, ob die immer wiederkehrenden kirchlichen Skandale oder ob mehr persönliche negative Erfahrungen mit kirchlichen Vertretern an den gemachten Feststellungen schuld sind, möge dahingestellt bleiben.

Auf dem Hintergrund der geschilderten Situation scheint es mir persönlich schwer, für ein umfassendes gesellschaftliches Engagement der Kirchen einzutreten und ihre Mitverantwortung für die Probleme der Welt zu bejahen. Muß man — wenn man für ein solches Engagement eintritt — in Anbetracht der negativen Erfahrungen in der Vergangenheit nicht befürchten, einer in der Geschichte häufig zwiespältig gewesenen Institution das Wort zu reden und damit selber wenig glaubwürdig zu sein?

Wenn die Kirche ausschließlich mit menschlichen Maßstäben gemessen werden müßte, wäre es kaum zu verantworten, ihr eine Aufgabe, an der Gestaltung der Welt mitzuwirken, zuzuerkennen. Indessen haben wir durch ihren für uns in den Tod gegangenen Stifter das Wissen, daß letztlich Er selber hinter dieser Kirche steht und Er ihr auch seine Botschaft zur Verkündigung anvertraut hat: dies, wiewohl damals schon anzunehmen war, daß viel menschliches Flickwerk den Inhalt und die Wirkungen dieser Botschaft beeinträchtigen könnte. In dieser Botschaft selber, deren Inhalt wir nicht nach menschlichem Belieben abändern können, ist der grundsätzliche Auftrag der Kirche und damit der Christen, an der Gestaltung aller Bereiche des menschlichen Lebens mitzuwirken, enthalten. Die Kirche würde des-

halb meines Erachtens Verrat am ihr anvertrauten Gut und damit an ihrem Stifter üben, wenn sie zu den brennenden aktuellen Sorgen der Menschheit generell schweigen und sich in belanglose Gettopositionen zurückziehen würde. Zwar enthält die christliche Botschaft keine billigen Patentlösungen für die einzelnen Fragen unserer heutigen Welt. Das ist aber noch kein plausibler Grund, um ihre grundsätzliche Anwendbarkeit auf die gesellschaftlichen und politischen Probleme unserer Zeit von vornherein zu negieren.

Auch wenn kein Bereich des menschlichen Lebens von der christlichen Botschaft ausgeschlossen werden kann, ist umgekehrt eine politisierende oder eine sich wissenschaftlichen Diskussionen ergebende Kirche nicht unbedingt wünschenswert. Ob und wo beispielsweise ein Atomkraftwerk zu bauen ist, darüber hat weder der Papst noch irgendein Bischof offiziell sich vernehmen zu lassen. Genau dieser Kraftwerkbau kann aber für diejenigen, die von Amts wegen darüber zu befinden haben, zu einem eminent wichtigen Gewissensentscheid werden, der nur nach sorgfältigem Abwägen aller fachlichen Kriterien und ebenfalls in Berücksichtigung der christlichen Prinzipien verantwortlich gefällt werden kann. Und bei diesem Gewissensentscheid müßte nun meines Erachtens die Kirche mit ihrer Hilfe für den Einzelnen präsent sein. — Mehr nebenbei sei bemerkt, daß hier nicht gesagt werden will, daß einem Repräsentanten der Kirche etwa als Staatsbürger von vornherein verwehrt sein soll, eine eigene politische Meinung zu artikulieren oder als Fachmann eine künstlerische oder wissenschaftliche Leistung zu erbringen.

Ich sehe vorwiegend die Aufgabe der Kirche für die heutige Welt in einer intensiven Begleitung und Schulung ihrer Laien, damit diese überhaupt merken, daß sie eine Aufgabe in der Welt zu erfüllen haben, und sie fähig werden, in ihrem Wirkungskreis der christlichen Botschaft zum Durchbruch zu verhelfen. In diesem Zusammenhang darf auch von seiten der Kirche ruhig einmal gesagt werden, daß primär Qualitätsarbeit und fachliches Können unbedingt

erforderlich sind. Es müßte aber auch — viel mehr als es gelegentlich geschieht — betont werden, daß für zahlreiche Laien der Entscheid für oder gegen Christus nicht ausschließlich in der Pflege des religiösen Lebens fällt, sondern ebensosehr in den täglichen Situationen und Entscheidungen des Berufs, der Politik — häufig mit dem Stimmzettel, überhaupt bei jeder mitmenschlichen Begegnung.

Persönlich glaube ich, daß in dieser indirekten Präsenz der Kirche in der Welt ihre große Chance liegt, ebenfalls für Außenstehende glaubwürdiger zu werden und damit die ihr auferlegte Verantwortung für die Probleme der Welt besser wahrnehmen zu können.

Herbert Vorgrimler

In diesem Augenblick leben Menschen in ungeheuer großer Zahl in so elenden Umständen, daß sich für sie die Frage stellt, ob es überhaupt ein Leben vor dem Tod gibt. Dieses Leid sich ständig vor Augen halten, sich dessen bewußt sein, daß Religion hier nur zu leicht als Opium benötigt und mißbraucht werden kann: das kann und muß doch nicht bedeuten, die Ahnungen und Erfahrungen Gottes in einer hiesigen, „privilegierten“ Situation niederzuhalten und zu verdrängen, auch wenn sie ständig durch das unbeantwortete, unbeantwortbare „Warum“ verstört werden.

Es gibt Erfahrungen (mindestens für den, der nicht im völligen Elend lebt), wie menschliche Beziehungen gelingen können, Erfahrungen von Liebe, von Schönheit, von Versöhnung. Es gibt im Ansatz verwirklichte Freiheit, Gerechtigkeit. Und es gibt von all dem immer auch die Gegenerfahrung, angefangen damit, daß Liebe, Freiheit, Zärtlichkeit, Gerechtigkeit unter menschlichen Individuen eben nicht das „Normale“ sind, bis hin zum Zustand der Welt im ganzen, die verunstaltet, ausgeplündert, zu einem waffenstarrenden Arsenal und zu einer übelriechenden Mülldeponie verwandelt wird. Das „Normale“ scheint das Rücksichtslose und Unzärtliche, das Zerstörende, die Ellenbogengesellschaft

zu sein. Wo es wirklich überwunden wird, wo ein Mensch sich selbst als ein wölfisches Wesen überschreitet, wo etwas in der Tat gelingt, da kann dies so interpretiert werden, daß Menschen durch eine ihnen innewohnende, unheimlich starke, zugleich aber sanfte, nicht zwingende Energie befähigt wurden, sich selbst zu überschreiten. Solche Erfahrungen werden von Menschen in verschiedenen geographischen Regionen und historischen Epochen unterschiedlich interpretiert und benannt. Wo Menschen vom mittelmeeerischen Kulturraum und dessen Traditionen geprägt sind, nennen sie den sanften, dynamischen Strom, der Menschen über sich hinauswachsen läßt und der Menschheitsgeschichte offenbar ein Ziel gesetzt hat, „Gott“. Die Menschen dieser Tradition haben in den Büchern der biblischen Offenbarung Gottes Träume mit der Menschheit aufbewahrt, die Träume von Gegengesellschaften zum „Normalen“ und Üblichen, die Träume von einer wahrhaft menschlichen, von Herrschaft freien, versöhnten, selbst den Feind in Liebe umfangenden Menschheit, die gewaltfrei die Welt umgestaltet, bis sie Gottes würdig ist. Ihren christlichen Inbegriff haben diese Gottesträume mit der Menschheit im „Reich Gottes“ und in dem, der den immer schon versöhnten, keiner Sühne bedürftigen, jeden einzelnen Menschen als sein geliebtes Du umfangenden Gott verkündete, in Jesus von Nazaret. In ihm hat Gott, in christlicher Sicht, den wahrhaft gelungenen, gewaltfreien, absolut Liebenden Menschen in Erscheinung treten lassen, so wie ihn die Menschheit von sich her nicht zustande gebracht hätte, einen Menschen, der nur durch Selbstüberschreitung der Menschheit kraft der innewohnenden göttlichen Energie so werden konnte, wie er war, und der darum mit Recht „Gottes Sohn“ heißt.

Am Schicksal der Gottesträume in dreitausend Jahren und am Geschick dieses Jesus läßt sich erfahren, daß Gott sein Ziel nicht innerhalb dieser Geschichte unter Zuhilfenahme menschlicher Großinstitutionen erreicht. „Reich Gottes“ gibt es nur da und dort, an einzelnen Punkten, in begrenzten Situationen, wo Liebe und Friede gelingen.